



Vergebt einander? – Betroffene von Missbrauch ernst nehmen

Predigt auf der „Hesselberg-Konferenz“ der Mittleren Leitungsebene der ELKB am 7. Oktober 2024

„Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Matthäus 6,14f.)

Liebe Schwestern und Brüder,

am vergangenen Donnerstag hat das jüdische neue Jahr begonnen, Rosh Hashana. Jüdinnen und Juden nennen diese Tage jetzt von Rosh Hashana bis zum Versöhnungstag Yom Kippur die „Ehrfurcht gebietenden Tage“. Gott hat nach jüdischem Glauben mit dem Beginn des neuen Jahres eingeschrieben in das Buch eines jeden Lebens, was kommen wird. Ich war letzte Woche in der Münchner Synagoge beim Festgottesdienst zum Jahresbeginn. Es war eine vierstündige bewegende Feier. In die Freude über das neue Jahr mischt sich in den alten Texten und Melodien das Erschauern über Gottes Ratschluss. Im Festgesang des Tages heißt es:

„Heute wird eingeschrieben und an Yom Kippur besiegelt
wer leben wird und wer sterben,
wer zu seiner Zeit und wer vor seiner Zeit,
wer Ruhe haben wird und wer Unruhe,

wer Rast findet und wer Zerrissenheit,
wer frei sein wird von Sorgen und wer voller Leid.“

In den jetzt folgenden zehn Tagen, den Ehrfurcht gebietenden Tagen, sollen sich die Gläubigen versöhnen. Man schreibt sich Briefe und lädt sich ein. So gut es eben geht mit Menschen, die man sonst eher nicht einlädt. Versöhnung ist eine Ehrfurcht gebietende Aufgabe. Das ist in diesen Tagen tief verwurzelt.

Jesus lebte in diesem alten Rhythmus des jüdischen Glaubens. Der heutige neutestamentliche Text der Losungen ist ein Vers aus der Bergpredigt, der den Klang dieser Ehrfurcht gebietenden Tage in sich trägt:

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

und der folgende Vers macht es noch dringlicher:

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Nun, in der Bergpredigt spricht Jesus Klartext. Dafür ist sie bekannt und das bewegt die Menschen schon immer. In der Bergpredigt geht es um die neue Auslegung des jüdischen Gesetzes, oder, mit Jesu eigenen Worten, sogar um die Erfüllung des Gesetzes. Das sind die Seligpreisungen, das sind die Antithesen. Aber hier, bei den beiden Sätzen zur Vergebung, ist etwas anders. Aus dem Erschauern über Gottes Ratschluss und den ehrfurchtvollen Tagen ist etwas Zwingendes geworden: Wenn Du vergibst, dann auch Gott. Wenn nicht, dann auch Gott nicht.

Es scheint, als würde Jesus eine Gesetzlichkeit einziehen, die der jüdische Weg gerade hier nicht hat. Und diese Sätze Jesu hatten dann auch eine nicht einfache Wirkung. Mich beschäftigt das seit vielen Jahren sehr, weshalb ich die heutige Losung am liebsten weit weg geschoben hätte. Aber ich will mich ihr aber stellen und erzählen, woran ich zu kauen habe.

Ich habe das große Glück, behütet aufgewachsen zu sein. Natürlich haben wir zuhause auch gestritten und natürlich fühlte ich mich im Gefühls-Chaos der Pubertät manchmal als der am schlimmsten unterdrückte Mensch der Welt. Aber es ging letztlich immer nur um gekränkten Stolz oder dass meine Eltern einfach nicht verstehen wollten, dass ich grundsätzlich Recht hatte. Ich habe noch nie in meinem Leben erlebt, wie es ist, komplett die Kontrolle über sein Leben zu verlieren. Einem Menschen ausgeliefert zu sein. In einen Abgrund von Demütigung

zu schauen, in dem kein Grund zu erkennen ist. Ich weiß nicht, wie es sich anfühlt, jahrelang missbraucht zu werden. Ich weiß nicht, wie man überleben kann, wenn man in Palästina lebt und die zwölfjährige Tochter beim Gummibärchenkaufen von israelischen Soldaten erschossen wird. Ich weiß nicht, wie man leben kann nach dem 7. Oktober, wenn Geschwister oder Eltern Geiseln in Gaza sind oder tot.

Ich kann es vielleicht ahnen, weil ich Traumatherapie gelernt habe und weil ich Menschen in Israel und Palästina kenne. Aber den Abgrund kenne ich nicht. Ich habe nie solche Gewalt erlebt.

Vergebt anderen ihre Verfehlungen. Das auszusprechen im Wissen, was manche Menschen zu tragen haben, fällt mir schwer. Und ich befürchte, dass ich und vielleicht auch andere in der Kirche diese Sätze Jesu gelegentlich in einer – ich sage es mal – nicht hilfreichen Weise verstehen, aus der Perspektive von Menschen, die in einen solchen Abgrund von Gewalt geschaut haben.

Ich möchte dazu eine Erfahrung schildern. Sie stammt nicht von mir, sondern von einer kirchlichen Mitarbeiterin aus einer anderen Landeskirche. Es ist eines der erschütternden Fallbeispiele, anhand denen wir bei Wings of Hope zu traumasensibler Seelsorge ausbilden.

„Mein erster Kontakt mit Missbrauch“ – so schildert es die Frau – „möge verdeutlichen, wie nahe richtiges und falsches Handeln in der Seelsorge beieinander liegen. Eine meiner Töchter erzählte mir, dass eine ihrer Freundinnen so sonderbare Geschichten über ihren Vater erzählte, und ob sie nicht mal mit mir darüber reden könnte. Das geschah. Mein Mann war Pfarrer, und da wir seelsorgerlich richtig handeln wollten, luden wir Vater, Mutter und Tochter zu einem Gespräch ein. Die Tochter erzählte teilweise ihre Seite der Geschichte. Der Vater erschrak und sagte, dass er alles gut gemeint hätte, er wollte nur lieb sein, aber wenn sie es lieber nicht hätte, würde er es nie mehr machen. Die Mutter sagte nichts. Insgesamt ein guter Verlauf, es war so etwas wie Versöhnung in der Familie spürbar. Ich hatte etwas richtig gemacht – ich glaubte der Tochter. Aber ich hatte auch etwas falsch gemacht – ich glaubte dem Vater.

Die Familie ging nach Hause. Er schlug erst seine Tochter zusammen und hat danach fünf Jahre lang nicht nur diese Tochter, sondern auch noch zwei andere Kinder missbraucht. (...) Ich habe nichts mehr davon gemerkt, ich war ja froh, dass die Harmonie wiederhergestellt war. Meine Werte waren nicht durch die Wirklichkeit korrigiert worden. Das war nicht einfach aus dem Nichts entstanden,

sondern durch christliche Tradition, Ausbildung und gesellschaftlichen Status geformt worden.“

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Die Geschichte der Lehrerin zeigt in mindestens drei Richtungen, wie eine falsch verstandenes Versöhnungsgebot Tätern hilft, Opfer schädigt und dazu auch noch theologisch falsch ist.

Der erste wunde Punkt: die Täter werden unterschätzt. In der Welt, wie ich sie bislang erlebt habe, bin ich immer davon ausgegangen, dass Vergebung Menschen verändert. Wenn Du vergibst, dann bringt das dein Gegenüber zum Nachdenken, zur Reue vielleicht. Aber Gewalttäter sind anders. Sie bauen gezielt und höchst perfide eine Welt um sich auf, die sie schützt. Sie ordnen alles ihrer Gewalt unter und empfinden – laut Forschung – auch nur selten Reue. Das ist bei Missbrauch nicht viel anders als bei Kriegsverbrechen oder Terror. Kann es sein, dass wir in der Kirche auch aus einem missverstandenen Vergebungsimperativ heraus Täter völlig unterschätzt haben?

Der zweite wunde Punkt: Es muss immer um die Betroffenen gehen. Ihre Erfahrung ist die des Abgrunds. Sie haben völlig die Kontrolle über ihr Leben verloren, und alles muss sich daran ausrichten: Sie müssen wieder die Kontrolle zurückgewinnen können. Ihre Lage ist der Maßstab, und das, was ihnen guttut, ist richtig. Das kann nach einem langen Weg auch ein Schritt der Versöhnung sein, es muss aber nicht. Es ist allein ihre Entscheidung, ihre Kontrolle. In einem anderen ähnlichen Fall von Missbrauch wie der geschilderte war die zwischenzeitlich junge Frau nach langer therapeutischer Begleitung bereit, ihrem Vater im Gefängnis zu begegnen. Sie war gut vorbereitet, um die Kontrolle zu behalten. Das Gespräch durfte gefilmt werden, daher haben wir es in den Schulungen. Sie erlebte einen Vater, der um Vergebung flehte und voller Selbstmitleid von seinen eigenen Schmerzen sprach. Nach den Schmerzen seiner Tochter fragte er kein einziges Mal. Am Ende stand sie einfach auf und verabschiedete sich für immer. Das war der Moment, an dem sie sich frei machte.

Der dritte wunde Punkt: Die Religionslehrerin und ihr Mann wollten etwas richtig machen. Verständlich. Ich kenne das auch. Aber um was geht es dabei? Um mich? Um meine Reputation bei Gott und den Menschen? Lauert da nicht eine besonders perfide Art von Werksgerechtigkeit? Wenn es mehr um mich geht als um das, was

Betroffene brauchen? Wenn mich meine gute Absicht blind macht für die Boshaftigkeit mancher Menschen? Darum kann es nicht gehen.

Und darum kann es auch Jesus nicht gehen. Anders als ich hat Jesus in die tiefsten Abgründe der menschlichen Bosheit geschaut. Er hat am Kreuz die tiefste Demütigung erfahren, die es für Menschen gibt, den völligen Verlust von Kontrolle über das eigene Leben. Und er ist durch diesen dunklen Abgrund hindurch gegangen. Er ist auferstanden und das heißt, er wurde wieder wirksam, Gott wirkte durch ihn, der doch alle Macht verloren hatte, und dadurch wurde er zur Kraft für andere und für uns alle.

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Ich kann das nur im Lichte von Kreuz und Auferstehung verstehen. Vergebung ist überhaupt nur möglich im Licht von Ostern, als ein Akt der Freiheit und der Autonomie. Vergebung kann nie Pflicht sein, darf nie das Gefühl von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein verstärken. Vergebung darf nie den Täter stark machen, sondern kann geschehen, wenn es verletzen Menschen hilft, zurück in ihr Leben zu finden.

Am Kreuz sagt Jesus: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. In diesem Moment kehrt er die Logik von Macht und Machtlosigkeit um, in diesem Moment beginnt das Osterlicht zu glimmen. So darf und so kann Vergebung passieren. Nie als Pflicht, aber immer als Möglichkeit, durch die die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist.

Amen.